Dejan Ažđajić
Carsten Polanz
(Hrsg.)

Der Islam

Eine Einführung aus christlicher Perspektive

BRUNNEN
Verlag GmbH

Die THEOLOGISCHE VERLAGSGEMEINSCHAFT (TVG)
ist eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage Brunnen, Marburg,
und R. Brockhaus, Witten.

Gefördert durch einen Druckkostenzuschuss:
Freie Theologische Hochschule Gießen
Institut für Islamfragen e. V., Bonn
Praxisinstitut Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung e. V., Gießen

© 2026 Brunnen Verlag GmbH
Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und
ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Brunnen Verlag GmbH
Am Schwanhof 19, 35037 Marburg
info@brunnen-verlag.de • www.brunnen-verlag.de

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul
Satz: Uwe Bertelmann
Druck: CPI Books GmbH, Leck
ISBN Buch 978-3-7655-9121-1
ISBN E-Book 978-3-7655-7791-8

Inhalt

Einleitung 7

Teil 1:
Die Ursprünge und Quellen des Islams

Kapitel 1: Muhammad
Der islamische Prophet zwischen Glaube und Geschichte
(Peter Riddell) 29

Kapitel 2: Der Koran
Muslimisches Selbstverständnis und wissenschaftlicher Diskurs
(Gordon Nickel) 51

Kapitel 3: Die Hadithe
Bedeutung, Funktion und Historizität
(Anthony McRoy und Bernie Power) 81

Teil 2:
Der Islam als theologische Herausforderung für Christen

Kapitel 4: Islamischer Monotheismus
Fundamentale Gegensätze und mögliche Anknüpfungspunkte
(Mark Durie) 107

Kapitel 5: Der Mensch im Islam
Sünde und Vergebung im christlich-muslimischen Gespräch
(Carsten Polanz) 135

Kapitel 6: Propheten im Koran
Noah, Abraham, Mose
(Friedmann Eißler) 159

Kapitel 7: Jesus im Koran und in der islamischen Tradition
(Friedmann Eißler) 187

Teil 3:
Der Islam als Orthopraxis

Kapitel 8: Islamische Orthopraxie
Rituale als Verkörperung des Glaubens
(Dejan Ažđajić) 211

Kapitel 9 Die Scharia und das islamische Recht
Grundlagen, Entwicklungen, Konfliktlinien
(Carsten Polanz) 231

Kapitel 10: Dschihad und Märtyrertum
Klassische Konzepte und zeitgenössische Diskurse
(David Cook) 261

Kapitel 11: Der Volksislam
Das „unbekannte Gesicht" muslimischer Alltagsfrömmigkeit
(Dejan Ažđajić und Bill Musk) 281

Teil 4:
Der Islam zwischen dem Ideal der Einheit und der Realität der Vielfalt

Kapitel 12: Der Sufismus
Islamische Mystik und die Reise in die Nähe Gottes
(Dejan Ažđajić) 313

Kapitel 13: Wahhabismus, Salafismus, Islamismus
Reform zwischen Tradition und Erneuerung
(Carsten Polanz) 337

Kapitel 14: Geschlechterrollen im Islam
Muslimische Frauen angesichts männlicher Normativität
(Catherine Hine) 367

Kapitel 15: Muslime und der Islam in Deutschland
Ein Überblick
(Friedmann Eißler) 393

Teil 5:
Christen in der Begegnung mit Muslimen und dem Islam

Kapitel 16: Christliche Zugänge zum Islam
Ein Streifzug durch die Geschichte der Begegnung
(Dejan Ažđajić) 419

Kapitel 17: Die Einladung zum Islam (Daʿwa)
Von den Ursprüngen zur modernen Praxis
(Carsten Polanz) 447

Kapitel 18: Konversion im 20. und 21. Jahrhundert
Wenn Christen Muslime und Muslime Christen werden
(Esther Schirrmacher und Reinhold Sträler) 471

Kapitel 19: Iranische Christen muslimischer Herkunft
Bereicherung für deutsche Gemeinden
(Patrick Brittenden und Parsa Zarin Ghalam) 497

Kapitel 20: Islam und Integration
Herausforderungen, Grenzen und Perspektiven
(Yassir Eric, Carsten Polanz und Dejan Ažđajić) 519

Autorenverzeichnis 548
Abbildungsverzeichnis 552
Register 553

EINLEITUNG

Christen und Muslime blicken auf eine konfliktträchtige Begegnungsgeschichte zurück. Der katholische Theologe und Religionswissenschaftler Ludwig Hagemann bezeichnet sie als „Geschichte einer gescheiterten Beziehung“. In ihrer Frühzeit eroberten arabische Stammesverbände vor allem christlich geprägte Länder. Nach dem traditionell-islamischen Narrativ verstanden sie sich dabei als Träger eines dezidiert antitrinitarischen Monotheismus und als Verkündiger der unverfälschten Ur- und Endreligion der Menschheit, die die vermeintlichen Irrtümer von Juden und Christen berichtigen sollte. Die Christen wiederum lehnten in ihrer großen Mehrheit den prophetischen Anspruch Muhammads entschieden ab. Führende Theologen und Apologeten wie Johannes von Damaskus, Petrus Venerabilis, Thomas von Aquin und Martin Luther betrachteten den Islam als gefährliche Irrlehre oder als von Grund auf falsche, heidnische Religion und widmeten einen beträchtlichen Teil ihrer Auseinandersetzung mit dieser nachbiblischen Religion einer scharfen Kritik an der koranischen Christologie und am moralischen Beispiel des islamischen Propheten.

Für Christen in islamisch dominierten Gesellschaften bedeuteten Eroberung und über Jahrhunderte schrittweise Islamisierung häufig Rückzug, die Bewahrung der eigenen Identität und die Minimierung des Kontakts zu Muslimen. Die wichtigste Überlebensstrategie angesichts gesellschaftlicher Marginalisierung und gelegentlicher Verfolgung bestand daher meist in der Bewahrung und Stärkung der eigenen Gemeinschaft. Missionarische Weitergabe des Glaubens war und ist in vielen Kontexten untersagt, ebenso der öffentliche Religionswechsel vom Islam zum Christentum. Als Dhimmis (Schutzbefohlene nichtmuslimischer Minderheiten) genossen Christen in frühislamischer Zeit im Horizont der damaligen Zeit ein begrenztes Maß an ritueller Freiheit und verwaltungsrechtlicher Autonomie. Diese grundsätzliche Duldung war jedoch, je nach Ort und Zeit, mit rechtlicher Diskriminierung und alltäglicher Demütigung verbunden. Von voller Gleichberechtigung mit Muslimen waren Christen damals weit entfernt, und in vielen muslimischen Mehrheitsgesellschaften gilt dies bis heute, wo sie vielfach weiterhin als „Bürger zweiter Klasse“ behandelt werden.

Gleichzeitig verweisen auch Muslime auf schwerwiegende Verletzungen und Enttäuschungen in ihren Begegnungen mit Christen sowie mit einer meist mit dem Christentum gleichgesetzten westlichen Politik, Kultur und Zivilisation. Zwar besteht ein erheblicher Unterschied zwischen dem modernen muslimischen Narrativ der Kreuzzüge und der komplexen historischen Realität, einschließlich der damaligen muslimischen Wahrnehmungen, doch gewinnt dieses politisierte Narrativ seit dem 20. Jahrhundert zunehmend an Deutungskraft. Es wird vor allem von nationalistischen und islamistischen Kräften instrumentalisiert und speist sich aus „offenen Wunden“ der jüngeren Geschichte: aus der für das islamische Selbstverständnis zutiefst demütigenden Erfahrung westlicher Kolonialherrschaft im 19. und 20. Jahrhundert sowie aus folgenschweren militärischen Interventionen der letzten Jahrzehnte, unter anderem in Afghanistan und im Irak.

Die im Kontext des Kolonialismus entstandenen Widerstands- und Erneuerungsbewegungen verbanden sich im 20. Jahrhundert mit anderen rigiden innerislamischen Reformbewegungen wie dem saudischen Wahhabismus und schufen einen ideologischen Nährboden für islamistische und dschihadistische Bewegungen. Die von diesen Gruppen forcierten Re-Islamisierungsprozesse führten vielerorts zu einer ausgeprägten, zugleich selektiven Rückbesinnung auf die islamischen Primärquellen und verknüpften religiöse Wahrheitsansprüche eng mit politischen Machtansprüchen. Dies verschärfte die ohnehin prekäre Lage religiöser Minderheiten, einschließlich islamischer Sondergruppen wie der Bahai und der Ahmadiyya. Viele von ihnen sahen sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur durch wirtschaftliche Not, sondern auch durch Diskriminierung, Vertreibung und Verfolgung gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und Zuflucht außerhalb des Nahen Ostens, vor allem in Europa, zu suchen – zuletzt durch die Gräueltaten des sogenannten Islamischen Staates in Syrien und im Irak. Der Rückgang des christlichen Bevölkerungsteils im Irak (von etwa 1,5 Millionen vor 2003 auf rund 200.000 heute) und in Syrien (von knapp 2 Millionen vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs 2011 auf weniger als 500.000) steht exemplarisch für den christlichen Exodus aus Regionen, die einst die Wiege des Christentums waren. Sorge bereitet zudem der wachsende islamistische Terrorismus in vormals vergleichsweise stabilen Ländern Westafrikas, in denen schwache Staaten der Bedrohung oft nicht entschieden genug entgegentreten.

Unter islamistischem Extremismus und Terror leidet heute auch ein enorm hoher Anteil der Muslime selbst, denen dschihadistische Gruppen trotz ihres islamischen Glaubensbekenntnisses das Muslimsein und damit häufig auch das Recht auf Schutz von Leib und Leben absprechen. Das in der Regel auch von wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen sowie von ethnischen Rivalitäten beeinflusste Ringen um die islamische Deutungshoheit, keineswegs nur zwischen einem saudisch-sunnitischen und einem iranisch-schiitischen Machtblock, mündet heute in vielen Ländern immer wieder in heftige gesellschaftliche Konflikte und teils blutige Bürgerkriege. Traditionelle Institutionen islamischer Autorität wie die al-Azhar in Kairo oder die schiitische Hawza im iranischen Qom sehen sich in ihrem Bemühen, auch im Wandel der Zeiten und Umstände einen normativen Konsens wiederherzustellen und die religiöse Praxis zu standardisieren (vgl. Zaman 2002: 178–180), durch Modernisierungs- und Säkularisierungsprozesse massiv herausgefordert. Gleichzeitig sind sie innerislamisch, lokal und global, auch durch Laiengutachter und Prediger im Internet, einer Vielzahl konkurrierender Anbieter islamischer Rechtleitung ausgesetzt. Diese stellen ihren Anspruch auf verbindliche Auslegung und Anwendung der Quellen vor allem mit salafistischen Argumenten infrage. Solche innerislamischen Spannungen prägen nicht nur die religiöse Landschaft muslimischer Mehrheitsgesellschaften, sondern wirken, vermittelt durch Migration, Medien und globale Kommunikationsräume, auch in westliche Kontexte hinein. Sie bilden damit den weiteren Hintergrund, vor dem christlich-muslimische Begegnungen in Europa heute stattfinden.

Begegnungen im europäischen Kontext

Auch christlich-muslimische Begegnungen hierzulande müssen sich, sei es direkt oder indirekt, mit den beschriebenen Lasten der Vergangenheit und den gewaltigen Herausforderungen der Gegenwart auseinandersetzen, finden jedoch zugleich in einer deutlich günstigeren gesellschaftlichen und politischen Ausgangslage statt. Während im Nahen Osten die Verflechtung von Religion und Macht weiterhin existenziell wirkt, bietet der säkulare, freiheitliche Verfassungsstaat Europas mit seinem Pluralismus an Religionen und Weltanschauungen grundsätzlich einzigartige Möglichkeiten für persönliche Begegnungen auf Augenhöhe, Möglichkeiten, wie sie in früheren Jahrhunderten aufgrund repressiver Strukturen und systematischer Ungleichbehandlung kaum bestanden.

Viele Christen begegnen Muslimen unterschiedlicher Herkunft und kultureller Prägung heute selbstverständlich im Alltag, etwa als Nachbarn, Mitschüler oder Kollegen. Zugleich kann das durch die starken Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte verstärkte Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und Religionen im öffentlichen Raum ein Gefühl der Verunsicherung hervorrufen. Globale politische Spannungen und mediale Zuspitzungen, die das Empfinden von Andersartigkeit vertiefen, können diese Verunsicherung auf beiden Seiten weiter schüren (vgl. Müller u. a. 2017: 139–158). Viele Muslime sehen sich seit den Anschlägen vom 11. September 2001 und weiteren Terrorakten in Europa unter hohem Rechtfertigungsdruck, beschreiben den Islam als „Religion des Friedens“ und verweisen auf Sure 2,256: „Es gibt keinen Zwang im Glauben.“ Trotz solcher Beteuerungen bleiben angesichts der Menschen- und Minderheitenrechtslage in vielen muslimischen Mehrheitsgesellschaften Skepsis und Zweifel bestehen.

Im Zeitalter der Globalisierung und Digitalisierung zeigen sich neue Formen einer alten Versuchung: der pauschalen Negativwahrnehmung Andersgläubiger und Andersdenkender, bei der sich die eine Seite durch die Abwertung der anderen selbst erhöht. Im Bemühen, dieser Tendenz zu widerstehen, schlägt das Pendel in kirchlichen, medialen und gesellschaftlichen Diskursen, mitunter auch im wissenschaftlichen Bereich, nicht selten zur entgegengesetzten Seite aus. Relativistische Grundhaltungen, die Tabuisierung von Wahrheitsansprüchen und der Versuch, grundlegende Unterschiede auszublenden oder theologisch zu harmonisieren, erscheinen dann als Voraussetzung für Dialog und friedliches Zusammenleben. Dadurch werden auch gesellschaftlich konfliktträchtige Themen leicht verdrängt.

Eine ähnliche Dynamik zeigt sich auch bei der Diskussion über Muslimfeindlichkeit im Westen. Wie die Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher betont, gibt es reale Formen von Hass, Propaganda, Beleidigungen und – wie in Hanau 2020 – auch Gewalt gegen Migranten allgemein oder einheimische und ausländische Muslime im Speziellen. Schirrmacher sensibilisiert aber zugleich für die Problematik unpräziser oder ideologisch aufgeladener Begriffe wie dem der „Islamophobie“ oder des „antimuslimischen Rassismus“. Entsprechende Vorwürfe werden demnach allzu oft auch mit dem Ziel erhoben, jegliche noch so sachliche Kritik am Islam oder an antidemokratischen Formen des legalistischen und militanten Islamismus zu tabuisieren. Dies führt nach ihrer Analyse zu zutiefst widersprüchlichen Narrativen, die eine echte Verständigung behindern und den

gesellschaftlichen Zusammenhalt untergraben. Ihr Fazit: „Während in einer demokratischen Gesellschaft die Forderung kaum legitim erscheinen kann, eine Religion, egal welche, von jeglicher kritischen Betrachtung von Theologie und Religionsausübung auszunehmen, ist das Anliegen einer Sensibilisierung für und ein Entgegenwirken gegen Muslimfeindlichkeit ebenso begrüßenswert wie einem gelingenden Miteinander zuträglich" (Schirrmacher 2021: 53). Die hier sichtbar werdende Spannung zwischen berechtigter Kritik und pauschaler Abwehr verweist auf eine der zentralen Herausforderungen gegenwärtiger Diskurse über Religion im öffentlichen Raum. Besonders im Blick auf den Islam zeigt sich, wie schwer es fällt, zwischen sachlicher Analyse und ideologischer Verzerrung zu unterscheiden. Vor diesem Hintergrund versteht sich das vorliegende Lehrbuch als Beitrag zur Orientierung in einem Spannungsfeld, das wissenschaftliche Redlichkeit und auf christlicher Seite auch theologisch reflektierte Antworten erfordert.

Mehrwert dieses Buches: Unsere Anliegen als Herausgeber

Angesichts der beschriebenen Pendelbewegung zwischen Panikmache und Beschwichtigung möchte dieses Lehrbuch einen dritten, konstruktiven und tragfähigen Zugang eröffnen, der eine differenzierte und zugleich glaubensgeleitete Auseinandersetzung mit dem Islam ermöglicht. Es betrachtet den Islam nicht als bloße Ansammlung unveränderlicher Lehren und Rituale, sondern bei aller unbestrittenen Kontinuität als vielfältige, diskursive und gelebte religiöse Tradition. Zugleich soll das menschliche Gesicht des Islams sichtbar werden. Dabei unterscheiden wir klar zwischen dem Islam als Glaubenssystem und Gesellschaftsordnung einerseits und Muslimen als Individuen, die ihn deuten und leben, andererseits. Wir sind überzeugt, dass es dadurch leichter wird, Muslime in erster Linie als Mitmenschen wahrzunehmen, die in komplexen kulturellen und historischen Kontexten leben, geprägt von unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Umständen, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht und weiteren Faktoren, die menschliche Erfahrung formen. Als Nachfolger Jesu wollen wir gerade dort von ihm lernen, wo es um das aufmerksame, liebevolle und empathische Zuhören geht. Wie Omid Safi treffend formuliert: „Der Islam putzt sich nicht die Zähne. Der Islam nimmt keine Dusche. Der Islam isst nichts. Und vielleicht am wichtigsten für unser Nachdenken: Der Islam *sagt* nichts. *Muslime* handeln, sie geben dem Glauben Gestalt" (Safi 2011: 22). Daher halten wir es für unerlässlich, die textliche und theologische Analyse durch einen anthropologischen Ansatz zu ergänzen, der einen intensiveren Zugang zur Lebens- und Erfahrungswelt muslimischer Individuen eröffnet, auch jenseits und im Widerspruch zu normativen Vorgaben des jeweils vorherrschenden offiziellen Islams.

In diesem Sinne lässt sich der Islam als ein „Mosaik" verstehen, das trotz seiner inneren Vielfalt durch gemeinsame Grundüberzeugungen und symbolische Bezugspunkte zusammengehalten wird (vgl. Riddell 2017: 19). Gerade angesichts der oben angesprochenen gesellschaftlichen Polarisierung und der konfliktbelasteten Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Geschichte und Gegenwart ist es unsere Hoffnung, dass wir als Christen der allgegenwärtigen Versuchung zur Selbstgerechtigkeit mit dem Evangelium widerstehen und dass die goldene Regel Jesu („Alles, was ihr wollt, dass euch die

Menschen tun, das tut auch ihnen“) auch unser wissenschaftliches Ringen um ein tieferes Verständnis des Glaubens unserer muslimischen Mitmenschen prägt. Statt vorschnell zu urteilen, nach Bestätigung vereinfachender Darstellungen und Stereotypen zu suchen oder Menschen aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit pauschal zu bewerten, wollen wir gerade in den uns heute besonders relevant erscheinenden Fragen wahrhaftig, sorgfältig und verantwortungsvoll in der Darstellung und Analyse vorgehen. Wo eine solche Bereitschaft zur ehrlichen Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis des Anderen auf Gegenseitigkeit trifft, sehen wir eine besondere Chance zu tiefen und dauerhaft fruchtbaren Begegnungen.

Dabei ist uns wichtig, dass das Evangelium und der christliche Glaube nicht mit einer von vielen historischen und gegenwärtigen Einflüssen geprägten westlichen Kultur oder Politik gleichgesetzt werden. Uns ist bewusst, dass im Namen des Christentums auch muslimischen Gemeinschaften viel Unrecht zugefügt worden ist. Zugleich hoffen wir, bei Muslimen auf offene Ohren zu stoßen, wenn wir darlegen, dass Formen von Einschüchterung, Zwang und Gewalt in schmerzlichem Widerspruch zur Kernbotschaft des christlichen Glaubens und zum Auftrag der Gemeinde Jesu stehen. Wir möchten die eigene Geschichte jedoch nicht auf ihre Schattenseiten reduzieren und aus den Fehlern der Vergangenheit oder mancher lieblosen Polemik auch nicht den Schluss ziehen, künftig nur noch das Gemeinsame zu beschwören und zu fundamentalen Unterschieden im Glauben oder zu kontroversen Themen von gesellschaftlicher Tragweite zu schweigen. Vielmehr wollen wir unsere Leser zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit den bestehenden theologischen, ethischen und gesellschaftlichen Konfliktfeldern ermutigen. Die einzelnen Kapitel sollen diese wissenschaftlich fundiert, theologisch reflektiert und praxisorientiert zur Sprache bringen. Klarheit in der eigenen Position und in der Begründung unserer Hoffnung sowie ehrliche Anfragen an unser Gegenüber stehen für uns keineswegs im Widerspruch zu einem demütigen und respektvollen Umgang miteinander (vgl. 1Petr 3,15), auch wenn uns bewusst ist, dass interkulturelle Kommunikation besondere Sensibilität und beständige Lernbereitschaft erfordert. Gerade in der Begegnung mit dem Fremden kann uns das allzu selbstverständlich Gewordene, die Kraft und Schönheit des Evangeliums, neu aufleuchten (vgl. Baumann 2003).

Dieses Buch ist in seiner Gesamtkonzeption aus einer bekenntnisorientierten evangelischen Perspektive verfasst. Das bedeutet unter anderem, dass wir die Menschwerdung Jesu Christi als Gott im Fleisch (Joh 1,14) bekennen, die göttliche Inspiration, Zuverlässigkeit und Autorität des biblischen Zeugnisses bekräftigen und die Versöhnung des Menschen mit Gott durch den stellvertretenden Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung als Zentrum des Evangeliums verstehen. Zudem sind wir überzeugt, dass der Mensch allein aus Gnade durch den Glauben Errettung findet, dass aber dieselbe Gnade uns zugleich in die Nachfolge Jesu ruft und zu einer schrittweisen Erneuerung des gesamten Lebens ermutigt und befähigt. Ein solches erneuertes Denken, Reden und Handeln gründet in der verändernden Kraft des Heiligen Geistes und zielt darauf, dem höchsten Gebot zu folgen: Gott von ganzem Herzen, mit aller Kraft und mit dem ganzen Verstand zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Insofern hoffen wir, dass dieses Buch nicht nur informiert, sondern Christen auch zum Gebet, zur

Gastfreundschaft und zu konkreten Taten der Liebe und Unterstützung für unsere muslimischen Freunde ermutigt und inspiriert.

Wir sehen uns als Christen dazu berufen, Botschafter der Versöhnung zu sein (vgl. 2Kor 5) und die in Christus erkannte und erfahrene Wahrheit treu und in aufrichtiger Liebe an unsere Mitmenschen weiterzugeben. Zugleich erkennen wir an und bejahen ausdrücklich, dass Muslime ihrerseits das Recht haben sollten, ihren Glauben frei, friedlich und ohne Angst zu leben. Wir sind dankbar für alle Muslime, die sich für die Gleichberechtigung von Andersgläubigen und Andersdenkenden einsetzen und mutig Stellung gegen jede Form von Zwang, Einschüchterung und Gewalt beziehen. Gleichzeitig schmerzt es uns, dass die Religionsfreiheit unserer Glaubensgeschwister und anderer religiöser Minderheiten bis heute in vielen Teilen der islamisch geprägten Welt massiv eingeschränkt ist und durch Missions- und Konversionsverbote häufig nicht als universales Menschenrecht verstanden, sondern im öffentlichen Raum als einseitiges Privileg des jeweils vorherrschenden Islams interpretiert wird.

Wissenschaftliche Genauigkeit, faire Darstellung und theologische Redlichkeit leiten unser Vorgehen. Pauschale Urteile und harmonisierende Verkürzungen lehnen wir ab. Unser Ziel ist ein verstehender, ehrlicher und dialogfähiger Zugang, der theologische Kontur, wissenschaftliche Integrität und menschliche Empathie miteinander verbindet. Aus dieser Haltung heraus versteht sich auch der Aufbau des Lehrbuchs. Es richtet sich an Theologiestudierende, Pastoren, Mitarbeitende in Gemeinden und Werken sowie alle, die im interreligiösen und interkulturellen Kontext tätig sind. Es möchte wissenschaftlich fundierte Orientierung mit praxisnahen Anwendungsmöglichkeiten verbinden und so Studium, Gemeindearbeit und das christliche Zeugnis gleichermaßen unterstützen. Darüber hinaus kann es allen, die in Schule, Sozialdiakonie oder Seelsorge mit Muslimen in Kontakt stehen, als grundlegende Orientierungshilfe für fundierte und respektvolle Begegnungen dienen.

In diesem Lehrbuch folgen wir im Allgemeinen der im Duden festgelegten Schreibweise islamischer Fachbegriffe (etwa Koran, Sunna, Scharia, Dschihad). Auch Orts- und Personennamen geben wir in der Regel in ihrer geläufigen deutschen Form wieder. Zugunsten der besseren Lesbarkeit des Textes für Nicht-Fachleute geben wir auch bei weiteren im Text häufiger genannten arabischen Fachtermini und Namen auf eine umfassende und durchgehende Berücksichtigung der DMG-Transkription. Wo wir die Umschrift wichtiger Begriffe kursiv (und in der Regel in Klammern) darstellen, folgen wir der DMG grundsätzlich, ersetzen aber ṯ durch th, ǧ durch dsch, ḫ durch kh, ḏ durch dh, š durch sch und ġ durch gh. Koranzitate geben wir, sofern nicht anders in den Fußnoten angegeben, in der deutschen Übersetzung von Rudi Paret wieder. Bei den Bibelzitaten folgen wir der revidierten Elberfelder Übersetzung. Längere Zitate aus dem Englischen wurden vom Autor oder (im Falle englischsprachiger Autoren) von den Herausgebern ins Deutsche übersetzt. Unser Ziel ist eine Darstellung, die fachliche Sorgfalt mit guter Lesbarkeit verbindet. Die unter „Weiterführende Literatur“ in den einzelnen Kapiteln aufgeführten Titel werden in der jeweiligen Bibliografie nicht erneut aufgenommen. Um unseren Lesern in dieser Einleitung einen konkreten Eindruck davon zu vermitteln, wie sich unsere Grundanliegen im Aufbau

und in den thematischen Schwerpunkten des Lehrbuchs widerspiegeln, geben wir im Folgenden einen Überblick über seine fünf Hauptteile und die Leitgedanken der ihnen jeweils zugeordneten Kapitel.

Teil 1: Die Ursprünge und Quellen des Islams

Der erste Teil widmet sich der Entstehung des Islams und seinen beiden Primärquellen. Peter Riddell zeigt in *Kapitel 1* die zentrale Bedeutung, die Muslime der Person und dem Leben Muhammads als „Siegel der Propheten“ beimessen. Er entfaltet das traditionelle islamische Narrativ, das sich weitgehend auf Quellen stützt, die erst 150 bis 200 Jahre nach seinem Tod entstanden sind. Dieses unterscheidet zwischen einer mekkanischen Phase, in der Muhammad nach seinem Berufungserlebnis 610 n. Chr. mit einer kleinen Zahl von Anhängern als bedrängte Minderheit lebt, und einer medinensischen Phase, in der er seinen religiösen Wahrheitsanspruch mit politischer Macht verbindet und im Zuge militärischer Feldzüge weite Teile der arabischen Halbinsel erobert. Die im Westen verbreiteten Muhammad-Bilder des politischen und militärischen Führers beziehen sich vor allem auf diese spätere Phase. Riddell macht zugleich auf die Schwierigkeit aufmerksam, den Muhammad des Glaubens mit der historischen Person gleichzusetzen, ein Problem, das auch in der westlichen Forschung verbreitet ist. Er verweist auf die Spannungen zwischen dem traditionellen Narrativ und den Ergebnissen der historisch-kritischen Forschung, deren öffentliche Thematisierung bis heute in weiten Teilen der islamischen Welt tabuisiert bleibt. Ungeklärt ist, wie sich die zahlreichen Anspielungen auf jüdische und christliche Glaubensinhalte im Koran mit der traditionellen Annahme verbinden lassen, Muhammad habe in einem überwiegend polytheistischen Umfeld gepredigt. Anfragen betreffen auch die Vorstellung Mekkas als bedeutendes vorislamisches Handelszentrum. Im Fazit mahnt Riddell zu Besonnenheit: Trotz erkennbarer Widersprüche fehle bislang ein überzeugendes alternatives Entstehungsszenario.

Gordon Nickel richtet in *Kapitel* 2 den Blick auf die Heilige Schrift des Islams, ihre formalen und literarischen Merkmale, zentralen Inhalte und die bis heute damit verbundenen muslimischen Ansprüche. Er betont die Dringlichkeit der koranischen Verkündigung, die sich nicht nur an Muslime, sondern ebenso an Juden, Christen und die Menschheit insgesamt richtet. Alle Adressaten würden vor die Entscheidung gestellt, der Botschaft zu glauben oder, teils drastisch beschrieben, im Unglauben zu verharren. Im Vergleich zur Bibel fällt auf, dass der Koran ein „Text ohne Kontext“ ist, bei dem häufig unklar bleibt, wer in welcher geschichtlichen Situation angesprochen wird. Biblische und außerbiblische Personen und Themen werden zwar aufgegriffen, ihr ursprünglicher jüdischer oder christlicher Zusammenhang jedoch meist nur angedeutet und einer islamischen Kernaussage untergeordnet. Wie Riddell verbindet auch Nickel die Darstellung muslimischer Selbstverständnisse, etwa die Vorstellung einer sprachlichen und wissenschaftlichen Unnachahmlichkeit des Korans, mit einem Einblick in die historisch-kritische Forschung, die erhebliche Zweifel an der klassischen Mekka-Medina-Chronologie äußert. In seinem Fazit zeigt Nickel Perspektiven für christliche Forscherinnen und Forscher auf, die den laufenden wissenschaftlichen Diskurs bereichern können, sowohl im Blick auf

die muslimischen Ansprüche, das christliche Glaubenszeugnis zu korrigieren oder zu überbieten, als auch in der kritischen Diskussion über Ausdrucksformen einer koranischen Militanz, die heute oft aus Gründen politischer Korrektheit gemieden wird.

Anthony McRoy und Bernie Power richten in *Kapitel 3* den Blick auf die zweite Hauptquelle des muslimischen Glaubens, die in den sogenannten Hadithen überlieferte Lebensweise (*sunna*) Muhammads, der im Koran als „schönes Vorbild" bezeichnet wird. Gehorsam gegenüber dem Propheten gilt dabei vielfach als Gehorsam gegenüber Allah. Die ihm zugeschriebenen Aussprüche und Handlungen sind entscheidend, um mehrdeutige Koranverse im Licht seiner Biografie zu deuten oder allgemeine Aussagen, etwa zum Gebet, in der Glaubenspraxis und im Recht zu konkretisieren. So wird festgelegt, was als erlaubt, empfohlen oder verpflichtend gilt und was als verwerflich oder verboten anzusehen ist. McRoy und Power geben Einblicke in das breite Spektrum ritueller, theologischer, sozialer und politischer Fragen, die besonders in den kanonischen Hadith-Sammlungen von al-Bukhari und Muslim aus dem 9. Jahrhundert behandelt werden. Ein Schwerpunkt liegt auf den Debatten über die Qualität der Überliefererkette (*isnād*) und die moralische Integrität einzelner Überlieferer. Dabei treten Unterschiede zwischen sunnitischen und schiitischen Sammlungen sowie Widersprüche zwischen einzelnen Hadithen zutage. Auch muslimische Hadith-Gelehrte räumen ein, dass zahlreiche Überlieferungen schwach sind und manche der Rechtfertigung persönlicher oder konfessioneller Interessen dienten. Einige westliche Forscher gehen weiter und stellen selbst die Authentizität traditionell anerkannter Hadithe infrage. Bemerkenswert ist schließlich die Haltung der sogenannten Koranisten, die Hadithe grundsätzlich ablehnen und in ihnen das größte Hindernis für einen zeitgemäßen Islam sehen.

Teil 2: Der Islam als theologische Herausforderung

Der zweite Teil dieses Lehrbuchs widmet sich der islamischen Theologie und greift an zentralen Punkten den Vergleich mit dem christlichen Glauben auf. Mark Durie behandelt in *Kapitel 4* das zentrale islamische Dogma der Einzigkeit und Einsheit Allahs (*tauhīd*), nach dem Allah über alles herrscht, mit nichts in seiner Schöpfung vergleichbar ist und ihm allein die menschliche Anbetung gebührt. Er warnt davor, vertraute Begriffe wie die 99 „schönsten Namen Allahs" vorschnell durch die Brille christlicher Theologie zu deuten, und erläutert zentrale Koranverse, in denen Christen wegen ihres trinitarischen Gottesverständnisses der unvergebbaren Sünde der Beigesellung (*schirk*) beschuldigt werden. Zugleich verweist Durie auf Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte, die für eine Vertiefung des christlich-muslimischen Gesprächs bedeutsam sein können, etwa den Glauben an einen allmächtigen Schöpfer und das Verständnis göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die das ethische Handeln bestimmen. Ebenso arbeitet er markante Unterschiede in der Gott-Mensch-Beziehung, den Bundesschlüssen und im Verständnis der Liebe Gottes heraus, die für Christen untrennbar mit der Christologie verbunden ist. Am Beispiel von Sure 50,16 („Allah ist dem Menschen näher als seine Halsschlagader") zeigt Durie, wie stark das Verständnis solcher Aussagen vom Kontext abhängt. Wer sich

fundiert an der oft verkürzten Debatte beteiligen will, ob Christen und Muslime an denselben Gott glauben, findet hier wertvolle Impulse.

Carsten Polanz widmet sich in *Kapitel 5* dem islamischen Menschenbild. Zentral sind dabei die Vorstellungen des Menschen als Geschöpf und Stellvertreter Gottes sowie als Wesen, das im Sinn einer ursprünglichen Urreligion von Natur aus darauf angelegt ist, allein Allah zu dienen und ihn anzubeten. Der optimistischen Idee einer angeborenen Gotteserkenntnis (*fiṭra*) steht im Koran zugleich die Einschätzung gegenüber, dass der Mensch ungläubig, undankbar und streitsüchtig ist, seine Seele zum Bösen neigt und Versuchungen erliegt. Das Kapitel zeigt, wie zeitgenössische muslimische Denker diese Ambivalenz deuten. Polanz empfiehlt, angesichts des verbreiteten Unverständnisses gegenüber der christlichen Kreuzesbotschaft das Gespräch über das Wesen der Sünde zu vertiefen. Nach islamischem Verständnis sündigt der Mensch gegen sich selbst, nicht gegen Gott, und Vergebung ist allein Ausdruck göttlicher Allmacht. Der für Christen zentrale Gedanke der Versöhnung zwischen Gott und Mensch durch das stellvertretende Opfer Christi bleibt aus dieser Perspektive unverständlich. Zugleich betont Polanz, dass ein versöhntes Leben aus der erfahrenen Vergebung, die Christen in Jesus Christus empfangen, bei vielen Muslimen neugierige und teils auch sehnsüchtige Fragen auslöst. Diesen im Geist der Liebe und der Wahrheit nachzugehen, gehört für ihn zu den zentralen Aufgaben christlich-muslimischer Begegnung.

Friedmann Eißler zeigt in *Kapitel 6*, welche zentrale Rolle die Propheten des Korans für das islamische Verständnis von Rechtleitung, Gesetzgebung und religiöser Praxis spielen. Die Noahgeschichte mit ihrer Abfolge von Warnung, Ablehnung, Gericht und Rettung steht exemplarisch für die koranischen Strafgerichtslegenden. Abraham (*Ibrahim*) wird zusammen mit seinem Sohn Ismael zum Erbauer der Kaaba und zum Stammvater des Pilgerrituals. Als Vorbild gläubiger Hingabe verkörpert er die „Religion Abrahams“ (*millat Ibrāhīm*), die Muhammad wiederherzustellen beansprucht.

In *Kapitel 7* untersucht Eißler die Gestalt Jesu (Isa) im Koran und zeichnet die Entwicklung seines Bildes entlang der traditionellen Chronologie nach. Er vergleicht die mekkanischen und medinensischen Abschnitte des Korans und zeigt, wie Isa im Sinne der islamischen Urreligion als paradigmatischer Diener Allahs erscheint. Zwar lehrt der Koran die Jungfrauengeburt, verbindet sie aber nicht mit der Inkarnation Gottes. Stattdessen wird Isa mit Adam verglichen und seine rein menschliche Natur betont. Er weist den Glauben an seine Gottessohnschaft als Form der Vielgötterei (*schirk*) zurück. Auch der Messias-Titel verliert seinen biblischen Bezug, und die ihm zugeschriebenen Wunder werden durch den Zusatz „mit Allahs Erlaubnis“ entscheidend relativiert. Eißler bespricht zudem den umstrittenen Kreuzigungsvers (Sure 4,157f.), den die Mehrheit der Ausleger als Hinweis auf eine Verwechslung deutet, bei der ein anderer an Jesu Stelle gekreuzigt wurde. Christologische Vorstellungen von Erlösung durch ein stellvertretendes Opfer bleiben daher unvereinbar mit dem Islam. Abschließend zeigt Eißler die Entwicklung des islamischen Jesusbildes in späteren Überlieferungen, in denen Isa als asketischer Wanderer erscheint, dessen Wiederkunft am Ende der Zeiten erwartet wird. Trotz der oft betonten Nähe Muhammads zu Isa bleibt die Differenz zu seinem Wesen und zur Heilsbedeutung von Tod und Auferstehung grundlegend. Die Kapitel 4–7 haben damit den

theologischen und anthropologischen Kern des Islams entfaltet: seinen Gottesbegriff, das Menschenbild und das Verständnis göttlicher Rechtleitung durch die Propheten. Im nächsten Schritt richtet sich der Blick auf die praktische Dimension dieser Glaubenswelt, auf die Gestalt gelebter Frömmigkeit und die religiösen Riten, in denen Muslime ihren Glauben im Alltag verkörpern.

Teil 3: Der Islam als Orthopraxie

Ein vertieftes und ganzheitliches Verständnis muslimischer Glaubenswelten darf nicht bei der Wahrnehmung und Darstellung theologischer Dogmen und rationaler Ideensysteme stehen bleiben. Im dritten Teil dieses Lehrbuchs konzentrieren wir uns daher vor allem auf die Glaubenspraxis. Dabei gilt es, nicht nur die textlichen und theologischen Quellen zu untersuchen, sondern auch den gelebten Realitäten, lokalen Anpassungen und individuellen Erfahrungen von Gläubigen Aufmerksamkeit zu schenken. Entscheidend sind die Bedeutungen, die Gläubige den identitätsstiftenden Ausdrucksformen ihres Glaubens beimessen und die das vielfältige und dynamische Phänomen des heutigen Islam prägen (vgl. Bowen 2012: 6).

Dejan Ažđajić zeigt in *Kapitel 8*, dass muslimische Glaubenspraktiken, insbesondere die sogenannten Fünf Säulen, nicht nur Ausdruck theologischer Überzeugungen sind, sondern mit der Einbeziehung von Körper, Emotion und sozialem Raum auf individueller wie kollektiver Ebene identitätsstiftend wirken. Rituelle Vollzüge wie das tägliche Gebet, das Fasten im Ramadan oder die Pilgerfahrt nach Mekka stärken das Bewusstsein islamischer Zugehörigkeit und Solidarität und machen zugleich den Glauben öffentlich sichtbar. Dabei wird die Spannung deutlich zwischen dem Ideal freiwilliger Glaubenspraxis und den je nach Kontext unterschiedlich starken Formen sozialen Drucks. Ažđajić lädt dazu ein, die Begegnung mit muslimischer Glaubenspraxis auch als Gelegenheit zur christlichen Selbstreflexion zu verstehen. Neben der zentralen Bedeutung einer fortwährenden Erneuerung des Denkens und Lebens durch das Evangelium (vgl. Röm 12) gilt es, in der eigenen Tradition neu nach Ausdrucksformen verkörperten Glaubens zu fragen. Einen Schlüsselimpuls sieht er in der Inkarnationstheologie (Joh 1,14). Aus reformatorischer Sicht können Rituale und Werke des Glaubens jedoch nie als Weg zum Heil verstanden werden, sondern allein als Antwort auf die in Christus empfangene Gnade.

Der für das islamische Selbstverständnis zentrale Gedanke der Rechtleitung zu einer möglichst alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche umfassenden Unterwerfung unter den Willen Allahs zeigt sich besonders in der prägenden Rolle des islamischen Rechts. *Kapitel 9* macht deutlich, dass die Scharia, wörtlich „Weg zur Quelle“ oder „Weg zum Heil“, nie kodifiziert wurde und ihre Hauptquellen, Koran und Sunna, seit Jahrhunderten der Auslegung und Anwendung auf unterschiedliche kulturelle und gesellschaftliche Kontexte bedürfen. Je nach Rechtsschule spielen dabei Analogieschlüsse, der Konsens der Gelehrten sowie die Orientierung am Gemeinwohl oder an übergeordneten Zielen der Scharia eine entscheidende Rolle. Die Regelungsbereiche reichen von rituellen und familienrechtlichen Bestimmungen über Wirtschafts- und Vertragsfragen bis hin zum Straf-, Staats- und Völkerrecht. Das Kapitel beschreibt den Wandel vom klassischen zum modernen islamischen Recht und zeigt, wie traditionelle Rechtsgelehrte heute mit

islamistischen, progressiven und salafistischen Denkern um die Deutungshoheit ringen. Grundlegende Konfliktfelder mit internationalen Menschenrechtsstandards ergeben sich vor allem aus der fehlenden Gleichberechtigung von Frauen und Nichtmuslimen sowie aus der Einschränkung von Glaubens- und Meinungsfreiheit durch Schariavorbehalte und Apostasie- oder Blasphemiegesetze. Zugleich unterstreichen aktuelle Studien die Notwendigkeit, sich auch in westlichen Gesellschaften kritisch und sachlich mit der fortbestehenden Attraktivität islamischer Rechts- und Wertevorstellungen auseinanderzusetzen.

Eine Beschäftigung mit muslimischer Glaubenspraxis muss auch das einflussreiche Konzept des Dschihad einbeziehen. Für viele Islamisten und Dschihadisten stellt er eine Art sechste Säule des Islams dar, gestützt auf überlieferte Aussprüche Muhammads, die den Dschihad als höchste Form der Hingabe beschreiben. David Cook zeigt in *Kapitel 10*, dass der arabische Begriff wörtlich „Anstrengung" oder „Einsatz" bedeutet, in der klassischen Auslegung jedoch fast ausschließlich den bewaffneten Kampf zur Verteidigung und Ausbreitung muslimischer Herrschaft bezeichnet. Erst im 9. Jahrhundert gewann eine vor allem im Sufismus verbreitete und später häufig zitierte Deutung Einfluss, die zwischen einem „kleineren" militärischen und einem „größeren" inneren, spirituellen Dschihad unterscheidet. Cook erläutert zentrale Grundannahmen des klassischen Dschihad-Konzepts, etwa die Erwartung einer von Allah verheißenen weltweiten Durchsetzung islamischer Ordnung sowie die Unterteilung der Welt in das „Gebiet des Islams" und das „Gebiet des Krieges" (später ergänzt durch einen temporären Zwischenzustand). Daran knüpfen vor allem die seit den 1970er-Jahren entstandenen salafistisch-dschihadistischen Bewegungen an. Rechtfertigende Fatwas für Terrorakte und Selbstmordanschläge als Mittel psychologischer Kriegsführung finden sich jedoch auch außerhalb dieses ideologischen Spektrums. Die Differenzen zwischen dschihadistischen und gemäßigten Strömungen betreffen vor allem das überlieferte Verbot der Tötung Unbeteiligter sowie die salafistische Praxis, säkulare Regierungen oder abweichende Muslime als Abtrünnige zu brandmarken. Im Fazit zeigt sich, dass die Gewaltexzesse des sogenannten Islamischen Staates viele Muslime abgeschreckt und moderatere Deutungen des Dschihad gestärkt haben.

Dejan Ždajić und Bill Musk widmen sich in *Kapitel 11* dem in westlichen Wahrnehmungen oft übersehenen Phänomen des Volksislams. Diese weitverbreitete Form muslimischer Religiosität entfaltet sich teils jenseits, teils parallel zu den offiziellen und institutionalisierten Ausdrucksformen des Islams und ist stark von regionalen Bräuchen und Glaubensvorstellungen geprägt. Um sie angemessen zu verstehen, bedarf es eines anthropologischen Zugangs, der vom gelebten Alltag der Gläubigen ausgeht und ihre Perspektiven ernst nimmt. Viele Praktiken, etwa die Verehrung von Heiligen, der Gebrauch von Amuletten, magische Schutzhandlungen, Traumdeutungen oder Wahrsagerei, liegen außerhalb der normativen Theologie, besitzen für viele Muslime jedoch große existenzielle Bedeutung. Sie dienen der Bewältigung von Krankheit, Angst und Unsicherheit. Trotz Überschneidungen mit vormals animistischen Traditionen werden sie nicht pauschal als unislamisch abgelehnt, sondern in ihrer Funktion religiös gedeutet. Salafistische und wahhabitische Strömungen bekämpfen solche Praktiken als Aberglauben, dennoch erfreuen sie sich in vielen Regionen großer Beliebtheit. Das Kapitel eröffnet einen aufschlussreichen Einblick in die Dynamik muslimischer Lebenswelten, in denen sich

Spannungen zwischen normativer Doktrin und gelebter Religion, theologischer Abgrenzung und alltagspraktischer Frömmigkeit zeigen. Wer Muslimen das Evangelium verständlich und zugleich respektvoll vermitteln will, muss sich mit dieser konkreten Lebenswirklichkeit vertraut machen. Gerade aus dieser Vielfalt an religiösen Ausdrucksformen ergibt sich ein natürlicher Übergang zum vierten Teil des Lehrbuchs.

Teil 4: Der Islam zwischen dem Ideal der Einheit und der Realität der Vielfalt

Nichtmuslime betrachten den Islam häufig als monolithischen Block. Tatsächlich gibt es in Lehre und Praxis zentrale Elemente, die diesen Eindruck zunächst bestätigen. Neben dem verbindenden Bekenntnis, dass es keinen Gott außer Allah gebe und Muhammad sein Prophet sei, fällt die weltweit einheitliche Vollzugsform des rituellen Gebets auf, in Arabisch und oft mit begrenztem Sprachverständnis. Auch weitere Pflichten wie Fasten und Pilgerfahrt sowie der sichtbare Verzicht auf bestimmte Speisen und Getränke verstärken die Vorstellung einer geeinten Gemeinschaft. Theoretisch umfasst das Ideal der Umma zudem soziale und politische Bestrebungen und beschreibt die Vision einer globalen muslimischen Familie, die nationale, ethnische und kulturelle Grenzen überwindet und viele Gläubige gerade in Krisenzeiten inspiriert. Dieser Vorstellung einer geeinten Gemeinschaft und der beeindruckenden Konformität zentraler Glaubensrituale steht jedoch eine weitreichende Vielfalt gegenüber, die den Islam als gelebte Tradition prägt. Er ist geografisch weit verbreitet und tief in unterschiedlichen Kulturen, lokalen Traditionen, historischen Erfahrungen und theologischen Interpretationen verwurzelt. Der Großteil der Muslime lebt heute außerhalb des Nahen Ostens und ist nicht arabischsprachig. Sprachen wie Persisch, Urdu, Türkisch, Suaheli oder Bahasa Indonesia haben das islamische Denken und religiöse Leben wesentlich geprägt. Eine Gleichsetzung des Islams mit arabischer Identität oder nahöstlicher Kultur greift daher historisch und soziologisch zu kurz (vgl. Svanberg und Westerlund 2002).

Zur Geschichte innerislamischer Vielfalt gehören auch die Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten um die legitime Nachfolge Muhammads sowie das Ringen verschiedener theologischer Schulen um zentrale Fragen des Gottesverständnisses, der menschlichen Freiheit oder der Bedeutung früher islamischer Autoritäten. Rechtsschulen und regionale Traditionen haben diese Pluralität weiter ausdifferenziert. Es überrascht daher nicht, dass die Spannung zwischen dem Ideal der Einheit und der Realität einer konfliktträchtigen Vielfalt, bei der unterschiedliche Gruppierungen um Anerkennung, Einfluss und Deutungshoheit konkurrieren, deutlich hervortritt. Bereits Muhammad soll die Aufspaltung der Gemeinschaft als Teil göttlicher Vorsehung gedeutet haben. In einem von Ibn Madscha überlieferten und von muslimischen Gelehrten als authentisch eingestuften Überlieferung heißt es: „Die Juden spalteten sich in einundsiebzig Sekten auf, von denen eine im Paradies und siebzig in der Hölle sein werden. Die Christen spalteten sich in zweiundsiebzig Sekten auf, von denen einundsiebzig in der Hölle und eine im Paradies sein werden. Ich schwöre bei Dem, in dessen Hand die Seele Muhammads liegt, dass mein Volk sich in dreiundsiebzig Sekten aufspalten wird, von denen eine im Paradies und

zweiundsiebzig in der Hölle sein werden."[1] Dieser Hadith mahnt zur Treue gegenüber den wahren Lehren des Islams und verweist zugleich auf das dynamische und umstrittene Wesen religiöser Autorität in der islamischen Tradition.

In Teil 4 dieses Lehrbuchs vertiefen wir diese Vielfalt muslimischer Lebens-, Glaubens- und Denkwelten aus drei Perspektiven. Dejan Ažđajić stellt in *Kapitel 12* den Sufismus als eine zentrale spirituelle Strömung dar, die sowohl den sunnitischen als auch den schiitischen Kontext durchzieht und die religiöse Vorstellungskraft und Kultur muslimischer Gemeinschaften weltweit beeinflusst. Er findet Ausdruck in vielfältigen mystischen Praktiken und in organisierten Sufi-Orden wie der Naqshbandiyya-Bruderschaft. Durch seine theologische Verwurzelung in der islamischen Offenbarung betont der Sufismus die Pflicht zur rituellen Praxis, richtet den Blick jedoch zugleich auf die innere Dimension der Gottesbeziehung, in der die unmittelbare Erfahrung des Göttlichen im Mittelpunkt steht. Sufis streben danach, die Kluft zwischen göttlicher Transzendenz und menschlicher Immanenz zu überbrücken, indem sie durch die Einhaltung der äußeren Gebote (*Scharia*) über den inneren Weg (*Tariqa*) zur Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit (*Haqiqa*) gelangen. Eine zentrale Rolle in diesem Prozess spielt der Scheich, der als spiritueller Führer und Wegweiser fungiert und dessen Autorität auf verschiedenen Formen der Legitimation und ihrer institutionellen Verankerung in den Orden beruht. Das Kapitel thematisiert zudem den individuell wie gemeinschaftlich vollzogenen Dhikr, die wiederholte und ritualisierte Anrufung Gottes, die der Reinigung des Herzens und der Vertiefung des Bewusstseins für Gottes Gegenwart dient und häufig mit Rezitationen, Atemtechniken und Körperbewegungen verbunden ist. Abschließend betont das Kapitel die anhaltende Bedeutung des Sufismus in der modernen Welt, seine weltweite Verbreitung und seine kulturelle Anpassungsfähigkeit, auch in westlichen Kontexten. Er erscheint als dynamisches Element islamischer Religiosität, fest im religiösen Alltag verwurzelt und bis heute ein wichtiger Impulsgeber für islamische Erneuerungsbewegungen.

Wer die heutige Vielfalt und die aktuellen Konfliktlinien innerhalb der weltweiten muslimischen Gemeinschaft verstehen möchte, muss auch die Entstehung einflussreicher Reformströmungen betrachten, die eine Rückbesinnung auf die islamische Frühzeit anstreben und in *Kapitel 13* ausführlicher behandelt werden. Bereits im 18. Jahrhundert forderte der Wahhabismus, die heutige Staatsreligion Saudi-Arabiens, eine radikale Reinigung des Islams von allen als unislamisch betrachteten Neuerungen und setzte sich dabei auch mit Gewalt gegen schiitische, sufische und volksislamische Traditionen durch. In Britisch-Indien und in Ägypten war es hingegen die Erfahrung der politischen, militärischen und technologischen Überlegenheit westlicher Kolonialmächte, die das muslimische Selbstverständnis erschütterte und die Suche nach neuen Formen islamischer Erneuerung auslöste. Muslimische Intellektuelle zogen unterschiedliche Schlussfolgerungen aus dieser Krise. Der Ruf nach Reform und Erneuerung blieb vielschichtig, teils in konstruktiver Anknüpfung an westliche Errungenschaften, teils in deutlicher Abgrenzung und konsequenter Rückbesinnung auf den Geist oder sogar den Buchstaben der frommen

[1] Sunan Ibn Madscha, Hadith 3992, https://sunnah.com/ibnmajah:3992 [letzter Zugriff: 06.05.2025].

Altvorderen (*as-salaf aṣ-ṣāliḥ*). Auf dieser, auch durch den Wahhabismus vorbereiteten Grundlage entstanden im 20. Jahrhundert islamistische Massenbewegungen wie die Muslimbruderschaft und ihre späteren dschihadistischen Abspaltungen, darunter die palästinensische Terrororganisation Hamas. Der abschließende Exkurs zur Kontroverse über die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie verdeutlicht das bis heute andauernde Ringen um die Deutungshoheit einer authentischen islamischen Identität in einer sich durch Globalisierung und Pluralisierung kontinuierlich verändernden Welt.

Konfliktträchtige Vielfalt zeigt sich heute auch in den Kontroversen über das Verhältnis der Geschlechter. Catherine Hine untersucht in *Kapitel 14* die Geschlechterbeziehungen im Islam. Während einige Koranstellen die Gleichwertigkeit und Partnerschaft von Mann und Frau nahelegen, betonen andere die diesseitige Überordnung des Mannes. Diese spiegelt sich auch in Bestimmungen zur Geschlechtertrennung und Verhüllung sowie in Benachteiligungen der Frau im Heirats-, Erb- und Zeugenrecht, aber auch im männlichen Züchtigungsrecht nach Sure 4,34 wider. Neben positiven Aussagen über seelische Qualitäten von Frauen und ihr Recht auf Bildung finden sich in Hadithen zugleich stark abwertende Aussagen, etwa dass die Mehrheit der Höllenbewohner Frauen seien oder dass Frauen einen Mangel an Religion und Intelligenz hätten. Formative und klassische Scharia-Diskurse haben die männliche Dominanz verfestigt und wirken bis heute in regional unterschiedlich ausgeprägten Formen der Diskriminierung fort. Kulturelle Ehre-Scham-Vorstellungen können die Möglichkeiten von Frauen für ein Leben in Freiheit und Würde zusätzlich einschränken. Hine ermutigt jedoch, den Blick nicht nur auf rechtliche Rahmenbedingungen und öffentliche Räume zu richten, sondern auch die oft übersehenen Lebenswelten muslimischer Frauen im privaten Bereich wahrzunehmen. Ihr Kapitel zeigt verschiedene hermeneutische Strategien, mit denen vor allem gebildete und religiös engagierte Musliminnen in westlichen und teils auch in traditionell islamischen Kontexten aus den Primärquellen heraus für eine Verbesserung der gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung von Frauen eintreten. Solche Ansätze dürfen jedoch nicht den Blick auf die vielerorts fortbestehenden Einschränkungen von Frauenrechten verstellen. Punktuellen Fortschritten wie der Erlaubnis zum Autofahren in Saudi-Arabien stehen herbe Rückschläge für Frauenrechtsbewegungen gegenüber, etwa unter den Taliban in Afghanistan.

In *Kapitel 15* betrachten wir die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt innerhalb des Islams am Beispiel Deutschlands. Friedmann Eißler zeigt, wie unterschiedlich die 5,5 bis 6 Millionen Muslime in Deutschland organisiert sind. Das Spektrum reicht von großen, eher konservativ-traditionell ausgerichteten Moscheeverbänden wie DITIB, Islamrat und Zentralrat der Muslime über sufische Bruderschaften und gesellschaftlich stark engagierte Gruppen wie die Ahmadiyya bis hin zu verschieden stark radikalisierten salafistischen und islamistischen Netzwerken sowie kleineren Initiativen, die einen stärker europäischen, teils liberalen oder säkularen Islam vertreten. Die Darstellung ihrer Entstehungshintergründe, identitätsprägenden Merkmale und Organisationsstrukturen macht die kulturell-religiöse und politisch-soziale Vielfalt sichtbar und erklärt zugleich die begrenzte Repräsentativität der meisten Verbände im Rahmen des deutschen Staatskirchenrechts. Einerseits schreiten Integrationsprozesse wie der Aufbau islamisch-theologischer

Zentren, die Einführung islamischen Religionsunterrichts oder die Etablierung muslimischer Seelsorgeformen voran. Andererseits bestehen Spannungen und wiederkehrende Kontroversen, zuletzt im Zusammenhang mit dem Hamas-Terror und dem Umgang einzelner Verbände mit antisemitischen und islamistischen Einflüssen. Diese klagen über strukturellen Rassismus und ein zunehmend muslimfeindliches gesellschaftliches Klima. Eißler sensibilisiert zugleich für bedenkliche finanzielle, institutionelle und ideologische Abhängigkeiten, etwa im Falle der DITIB von der türkischen Religionsbehörde Diyanet oder den Einfluss Muslimbruderschaft-naher Akteure auf einzelne islamische Zentren. Er plädiert für einen interkulturellen und interreligiösen Dialog, der gegenseitige Wertschätzung mit sachlich-kritischer Auseinandersetzung verbindet und die Hindernisse eines friedlichen Miteinanders klar benennt und konstruktiv angeht.

Teil 5: Christen in der Begegnung mit Muslimen und dem Islam

Der fünfte und letzte Teil dieses Lehrbuchs widmet sich den vielfältigen Chancen und Spannungsfeldern christlich-muslimischer Begegnungen. In *Kapitel 16* zeichnet Dejan Ažđajić zentrale historische, politische, gesellschaftliche und religiöse Entwicklungen nach und richtet den Blick besonders auf die unterschiedlichen christlichen Zugänge zum Islam. Über viele Jahrhunderte prägten Vorstellungen von Gewaltaffinität und Rückständigkeit die westliche Wahrnehmung. Auf eine frühe Phase apologetischer Abwehr folgten stärker politisierte und konfrontative Zugänge sowie schließlich differenziertere Ansätze, die durch Dialog, Bibelübersetzungen und kontextuelle Bemühungen entstanden. Das Kapitel zeigt, wie sehr politische Konfrontationen wie frühislamische Eroberungen, Kreuzzüge, Kolonialismus oder militärische Interventionen im 20. Jahrhundert sowie einschneidende historische und gesellschaftliche Wandlungsprozesse wie Reformation und Aufklärung die Auseinandersetzung mit dem religiös Anderen geprägt haben und zur Entstehung wie auch zur Infragestellung antagonistischer Haltungen beitrugen. Für Christen heute besteht die Herausforderung darin, theologische Klarheit mit einem respektvollen und beziehungsorientierten Umgang zu verbinden. Ažđajić plädiert dafür, aus der Geschichte zu lernen und in echter Begegnung neue Wege glaubwürdigen Zeugnisses zu suchen. Trotz fortbestehender Spannungen eröffnen sich heute außergewöhnliche Chancen für Beziehungen, die die rettende Liebe Jesu ins Zentrum stellen.

Kapitel 17 von Carsten Polanz richtet den Blick auf den modernen Ruf zum Islam (*Daʿwa*). Ausgangspunkt sind seine quellenmäßigen und historischen Grundlagen, gefolgt von der großen Bandbreite heutiger Ausprägungen und den damit verbundenen Implikationen für interkulturelle und interreligiöse Beziehungen im Westen. Bereits der Koran zeigt, dass sich die Daʿwa sowohl an Muslime als auch an Nichtmuslime richtet. Während frühe Verse eher inklusive Töne anschlagen, formulieren einige der traditionell der medinensischen Spätzeit Muhammads zugeschriebenen Passagen einen exklusiven Wahrheits- und Überbietungsanspruch. In Hadithen und der klassischen Prophetenbiografie erscheint Muhammad zudem als Vorbild für die umfassende Gestalt der islamischen Einladung. Unterschiede zwischen heutigen Daʿwa-Strömungen hängen nicht

zuletzt davon ab, ob sie sich stärker an seinem Vorgehen im mekkanischen Minderheiten- oder im medinensischen Mehrheitskontext orientieren. Polanz zeigt weiter, wie Muslime seit der Kolonialzeit christliche Missionsmethoden adaptierten und wie heute zunehmend alle Gläubigen, einschließlich Frauen und Laien, zu Formen der Daʿwa im analogen und digitalen Raum ermutigt werden. Interne und externe Daʿwa reichen von spiritueller Rückbesinnung über soziale Arbeit und interreligiöse Apologetik bis hin zu politischem Aktivismus und militanten Strömungen. Prägend für viele moderne Ansätze im Westen ist weniger das Ziel individueller Bekehrung als die Schaffung einer islamfreundlichen Atmosphäre, in der zentrale gesellschaftliche Begriffe wie Freiheit oder Gerechtigkeit im Sinne islamischer Normativität neu interpretiert werden. Christen sind eingeladen, offene und ehrliche Begegnungen zu fördern und weder konkurrierende Wahrheitsansprüche noch respektvolle Glaubenseinladungen zu scheuen. Zugleich gilt es, jene Formen der Daʿwa klar zu benennen, die mit politischen Machtansprüchen oder mit Zwang, Einschüchterung und Manipulation verbunden sind.

Ein besonders sensibles Feld, in dem sich christliche und islamische Mission unmittelbar berühren, ist der Religionswechsel. *Kapitel 18* von Esther Schirrmacher und Reinhold Strähler behandelt beide Konversionsrichtungen, legt den Schwerpunkt jedoch auf die Hinwendung zum christlichen Glauben. Zunächst bietet das Kapitel einen orientierenden Überblick über die Vielzahl interdisziplinärer Ansätze, die Konversion unter den Bedingungen von Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung theologisch, religionswissenschaftlich, psychologisch und soziologisch untersuchen, und arbeitet dabei die Bedeutung verschiedener Konversionstypen mit ihren jeweiligen kognitiven und affektiven Veränderungen heraus. Durch Fallbeispiele und prägnante Selbstzeugnisse wird sichtbar, was Menschen an der jeweils anderen Religion anzieht oder entfremdet und wie stark individuelle religiöse Entscheidungen mit gesellschaftlichen Erwartungen kollidieren können. Während Konversion im islamischen Mehrheitsdenken als Verrat gilt und in vielen Ländern schwerwiegende rechtliche Folgen bis hin zur Todesstrafe haben kann, erfahren auch westliche Konvertiten zum Islam nicht selten Unverständnis und soziale Ausgrenzung. Das Kapitel sensibilisiert zudem für die besondere Herausforderung, Konversionsgeschichten im Asylkontext angemessen zu beurteilen.

Seit den starken Migrationsbewegungen von 2015 begegnen viele Gemeinden vermehrt Menschen aus muslimischen Herkunftsländern, vor allem aus dem Iran. *Kapitel 19* zeigt, dass viele bereits in ihrer Heimat durch Erfahrungen mit der islamischen Revolution und dem repressiven System der schiitischen Mullahs eine kritische Distanz zur Religion entwickelt haben, während andere durch Internetkontakte, Träume, Visionen oder persönliche Begegnungen zum christlichen Glauben fanden. Die Autoren machen deutlich, wie komplex und belastend die Integrationsprozesse für Believers of Muslim Background (BMBs) sein können, die häufig in einem religiösen und kulturellen Zwischenraum leben und unter doppelter Isolation sowie anspruchsvollen Asylverfahren leiden. Auch innerhalb der Gemeinden können Spannungen entstehen, weshalb ein breites Spektrum unterstützender Maßnahmen nötig ist, durch das Gemeinden BMBs mit tragfähigen Beziehungen, verlässlicher Begleitung und seelsorglicher Sensibilität zur Seite stehen

können. Zugleich wird sichtbar, wie sehr das Glaubenszeugnis dieser Geschwister die christliche Gemeinschaft selbst bereichern kann, besonders im Verständnis einer Nachfolge, die Leid, Verfolgung und Entwurzelung nicht ausklammert.

Kapitel 20 untersucht aus der gemeinsamen Perspektive von Yassir Eric, Carsten Polanz und Dejan Ažđajić die sensiblen Schnittstellen von Islam und Integration, in denen sich kulturelle, religiöse und politische Dynamiken überlagern. Auf muslimischer Seite begegnen uns Menschen, die Orientierung, Sicherheit und Teilhabe suchen und zugleich mit Sprachbarrieren, Diskriminierungserfahrungen, innerfamiliären Spannungen und religiösen Neuorientierungen ringen. Ihnen stehen Institutionen und zivilgesellschaftliche Akteure gegenüber, die Offenheit, rechtliche Rahmenbedingungen und Schutzinteressen ausbalancieren müssen. Ein besonderes Augenmerk gilt den immer wieder aufflammenden Debatten um Antisemitismus, die das gesellschaftliche Vertrauen erheblich belasten und zeigen, wie religiöse Überzeugungen, politische Ideologien, familiäre Prägungen und globale Konflikte zu komplexen Wahrnehmungsmustern verschmelzen können. Das Kapitel macht deutlich, dass Integration kein einseitiger Anpassungsprozess ist, sondern ein gegenseitiger Lernweg, der verlässliche Beziehungen, klare Kommunikation und Sensibilität für unterschiedliche Prägungen erfordert. An Beispielen zeigen die Autoren, wie Missverständnisse entstehen können, etwa durch divergierende Vorstellungen von Autorität, Familie und religiösen Wahrheits- und Machtansprüchen im öffentlichen Raum. Zugleich wird sichtbar, wie Brücken wachsen, wenn Menschen einander zuhören, vertrauensvolle Strukturen schaffen und Konflikte konstruktiv bearbeiten, ohne in naive Harmonisierungstendenzen oder pauschalisierende Abwertungen zu verfallen. Besonders hervorgehoben wird die Rolle christlicher Gemeinden, die in manchen Kontexten zu Orten authentischer Begegnung geworden sind und gleichzeitig herausgefordert sind, Klarheit im eigenen Bekenntnis mit Sensibilität für biografische Prägungen und Verletzungen zu verbinden. So können Beziehungen entstehen, die das gesellschaftliche Miteinander stärken und zu einem friedlichen und respektvollen Zusammenleben beitragen.

Danksagung

Dieses Lehrbuch ist das Ergebnis eines langen gemeinsamen Weges, für den wir von Herzen dankbar sind. Viele Menschen haben uns begleitet, unterstützt, herausgefordert und ermutigt. Ihnen gilt unser aufrichtiger Dank.

Wir danken zuerst den Autorinnen und Autoren der Kapitel. Sie haben ihre fachliche Kompetenz, ihre interkulturellen Erfahrungen und ihre geistlichen Überzeugungen eingebracht und damit ein lebendiges und zugleich zusammenhängendes Gesamtwerk ermöglicht.

Ein besonderer Dank gilt unseren studentischen Hilfskräften und allen, die im Hintergrund treu mitgewirkt haben: Christian Epp, Fenja Gucker und Margaux Müller. Über viele Monate hinweg haben sie Texte geglättet, bibliografische Präzision geschaffen, formale Konsistenz hergestellt und uns durch ihr waches Auge spürbar entlastet. Ebenso danken wir den vielen Personen, die einzelne Kapitel gelesen, hilfreiche Anfragen

formuliert oder stilistische Hinweise gegeben haben. Ihre Beiträge haben die Qualität dieses Buches sichtbar erhöht.

Unser Dank gilt zudem den Kolleginnen und Kollegen an der Freien Theologischen Hochschule Gießen sowie den Mitarbeitenden der Werke, in denen wir lehren und dienen dürfen. Ihre Gespräche, Rückfragen und ihr Gebet haben uns geholfen, Themen zu schärfen, blinde Flecken zu erkennen und schwierige Passagen sorgfältiger zu formulieren. Auch Studierende, mit denen wir über Jahre hinweg gemeinsam über Fragen des Islam, der interkulturellen Begegnung und des christlichen Zeugnisses gegenüber Muslimen nachgedacht haben, haben ihren Anteil an diesem Buch.

In besonderer Weise danken wir Restauratio, dem Institut für Islamfragen sowie der Freien Theologischen Hochschule Gießen und Harald Nikesch für ihre großzügigen Druckkostenzuschüsse. Durch ihre Förderung konnten Recherchen, Übersetzungen und redaktionelle Arbeiten in einem Umfang umgesetzt werden, der ohne diese Hilfe nicht möglich gewesen wäre.

Wir danken auch unseren muslimischen Freunden, die uns in persönlichen Gesprächen Einblick in ihre Glaubens- und Lebenswelt gegeben haben. Ihre Offenheit, ihre Fragen und ihre ehrlichen Rückmeldungen waren für uns ein Vertrauen, das wir nicht als selbstverständlich ansehen. Sie haben uns menschlich und theologisch bereichert.

Dankbar sind wir ebenso den Mitarbeitenden des Verlags. Ihre geduldige und präzise Arbeit im Lektorat, im Satz und in der redaktionellen Begleitung hat den Weg vom Manuskript zum fertigen Buch entscheidend geprägt.

Schließlich gilt unser tiefster Dank unseren Familien und engen Freunden. Sie haben uns über lange Zeit getragen, Kraft und Aufmerksamkeit geteilt, uns ermutigt und uns in intensiven Arbeitsphasen Raum geschenkt. Ohne ihre Geduld und Liebe wäre dieses Buch nicht entstanden. In allem erkennen wir die leitende Hand Gottes.

Wir vertrauen darauf, dass das Evangelium von Jesus Christus Licht und Frieden schenkt und dass der Herr unser gemeinsames Ringen und Forschen zu seinem Segen gebrauchen kann. Unser Gebet ist, dass dieses Buch nicht nur Wissen vermittelt, sondern dazu beiträgt, Christus treuer nachzufolgen, Muslime in ihrer Würde und Vielfalt wahrzunehmen und Wege der Begegnung in Wahrheit und Liebe zu weisen.

Gießen, 21. Februar 2026
Carsten Polanz und Dejan Ažđajić

Bibliografie

BAUMANN, Andreas, *Der Islam – Gottes Ruf zur Umkehr? Eine vernachlässigte Deutung aus christlicher Sicht.* Gießen: Brunnen Verlag, 2003.

BOWEN, John R., *A New Anthropology of Islam,* Cambridge: Cambridge University Press, 2012.

FRINDTE, Wolfgang/Nico DIETRICH (Hrsg.), *Muslime, Flüchtlinge und Pegida. Sozialpsychologische und kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten globaler Bedrohungen*, Wiesbaden: Springer VS, 2017.

MÜLLER, Nadine D. u. a., Medien und Islam – eine gefährliche Mischung? Die Wirkung der Medien auf Einstellungen gegenüber Muslimen und dem Islam und die Islamophobie, in: *Muslime, Flüchtlinge und Pegida. Sozialpsychologische und kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten globaler Bedrohungen*, Hrsg. Wolfgang FRINDTE/Nico DIETRICH, Wiesbaden: Springer VS, 2017, 139–158.

RIDDELL, Peter G., *Islam in Context. Past, Present and Future*, Carlisle: Langham Global Library, 2017.

SAFI, Omid, *Introduction. The Times They Are A-Changing: A Muslim Quest for Gender Equality, and Pluralism*, in: Progressive Muslims. On Justice, Gender, and Pluralism, London: Oneworld Publications, Hrsg. Ders., 2011, 1–32.

SCHIRRMACHER, Christine, *Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus? Zum Problem von Begrifflichkeiten und Schuldzuweisungen in der deutschen Islam-Debatte*, in: Islam und christlicher Glaube 21(1), 2021, 38-54.

SVANBERG, Ingvar/David WESTERLUND (Hrsg.), *Islam outside the Arab World*, Abingdon: Routledge, 2002.

ZAMAN, Muhammad Qasim, *The Ulama in Contemporary Islam. Custodians of Change*, Princeton/Oxford: Princeton University Press, 2002.